

Zeitschrift: Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden
Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft des Kantons Graubünden
Band: 1 (1805)
Heft: 2

Artikel: Beschreibung der Gemeinde Seewis, im Brättigäu
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-377870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VII.

Beschreibung der Gemeinde Seewis, im
Brättigau.

Erster Abschnitt.

Lage, Klima, Produkte.

Wenn man von Malans her auf dem Wege längs der Lanquart, durch die enge Felsenkluft geht, welche ins Brättigau führt, so betritt man bei dem vorragenden Felsen vor der Schlossbrücke, das Gebiet der Gemeinde Seewis. Es ist weitläufig: gegen Osten gränzt es an das von Schiers, Ranas und Grösch, südlich an die Lanquart; gegen Westen wird es durch eine sehr steile, nackte Felswand (den Faddara Stein) vom Malanser Gebiet getrennt. Hier sieht man fast senkrecht auf Malans hinab, und ein näher, aber gefährlicher Weg über den Felsen führt heraus. Gegen Mitternacht endlich gränzt das Seewiser Gebiet hinter Gancy an das von Maiensfeld, und reicht dann weit hinein an Montafuner Alpen, so daß seine Länge, von der Malanser Gränze bis an das sogenannte Schweizerthor (ein etwa 3 Klafter breiter Durchgang zwischen zwei senkrechten Felsen, in der hintersten Alp gegen dem Montafun), 7 Stunden beträgt, die Breite 2—4. — Dieser ganze Bezirk wird von keinem Fremden unterbrochen; die Seewiser gehen in ihre entferntesten Alpen immer über eignen Boden. — Das Dorf Seewis liegt an einer gegen Südost gerichteten Bergthalde; zu ihm gehört die unten am Fuß des Berges, nahe am Taschines, oder Gröschener Bach gelegene Nachbarschaft Schmitten, nebst Pardisla, von wo man durch einen ziemlich steilen

Bergweg in einer halben Stunde herauf steigt. — Diese Lage gewährt wenig ebene Stellen, und eine nur beschränkte, aber weder schwermüthige, noch öde Aussicht. Sie zeigt auf Einen Blick alles was die Natur hier giebt: Berge mit schönen Weiden, Wäldern und Aekern; weit mehr, als man von unten vermuthete. An den grünbewachsenen Anhöhen liegen zerstreute Hütten und Ställe bis hoch hinauf; alles trägt den Karakter des friedlichen ungezwungenen Hirtenlebens. Die Berge ringsum zeigen sich in mancherlei Gestalten: die einen mit schwarzer Nadelwaldung bewachsen bis auf den Gipfel (z. B. westlich der Balzeiner, der sich ausbitt wie ein Zuckerhut); andere erheben in weiterer Entfernung nur ihre kahlen Felsenkämme, oft mitten im Sommer von Schnee gedeckt (z. B. nördlich die unfreundlichen Montafunerberge) — noch andere sind abwechselnd, mit Waldung und schönen Grassflächen gestreift (z. B. der Schierser, der drei solche Terrassen hat). — Zunächst am Dorfe schiebt sich der Fanasenberg gleich einer Coultisse vor; Acker, Wiesen und Wälder bekleiden ihn bis auf den Gipfel, und mitten auf seinem grünen Abhang ruht das Dorf Fanas mit seiner kleinen blendend weissen Kirche. — Hinter Seewis steigt der breite Bergrücken weiter in die Höhe, weder steil noch unfruchtbar, denn er trägt Felder und Wiesen, hin und wieder durchflochten mit Reihen von Gestände oder Baumgruppen; darob liegen Matensässe, und zuoberst Sommerweiden (der sogenannte Ochsenberg).

Das hiesige Klima ist die erste Stufe zwischen den wärmsten Thälern Bündens und den kältern; denn wenn Seewis etwa 4 Wochen später ist als Maland, so ist Klosters schon um etwas, und Engadin um vieles später als Seewis.

Die Sonne bescheint diesen Berg von Morgens früh bis Abends: Sommers mit brennender Hitze, Winters oft mit lieblicher Frühlingswärme. Die schwülen Südwinde dringen nicht bis hieher, und vor den heftigen Westwinden schützt die Anhöhe gegen Malans; aber der kalte Nordost hat freien Paß, auch läßt er Anfangs Frühlings seine Herrschaft oft genug empfinden, und ist Ursache an den Erkältungskrankheiten, den einzigen, die man sich in dieser reinen Bergluft leicht zuzieht. Er verspätet auch das hiesige Klima im Frühling um 8—12 Tage, gegen dem von Fanas; allein in der Folge ersetzt die viele Morgensonne desto schneller das Versäumte, und wenn gleich die Fanaser ihr Korn 12—14 Tage früher anpflanzen konnten, so reift es doch nicht vor dem der Seewiser. — Anhaltende Nebel sind selten, oft füllen sie alle tiefen Thäler, und hier — im hellsten Sonnenschein — weiß man nichts davon; aber wenn sie sich aufziehen, dann erscheinen sie in schnellen Durchmärschen, unvermuthet und vorüberziehend. Dies Schauspiel ist sonderbar, weil man ihr Heranrücken gar nicht gewahr wird, da die Aussicht ins Thal völlig gesperrt ist durch den Abhang der Berge. Oft beim heitersten Himmel fangen die nähern Hügel an, stellenweise zu rauchen, als stünden brennende Häuser hinter ihnen; der Rauch sammelt, und lagert sich als dichte weiße Wolke an den höhern Bergen, oder er zerfällt plötzlich, und hüllt die Häuser des Dorfs bis vor die Fenster in Nebel.

Winters rollen oft Staublawinen und Schneeschlipse über die glatte Fläche des Berges hinter dem Dorf, und beschädigen die Ställe auf den Gütern. No. 1756 den 1ten Januar fiel eine grosse Lawine in beträchtlicher Entfernung vom Dorf, verheerte viele Ställe, und tödtete zwei Männer die eben ihr Vieh besorgten. Eine andere

welche auf ganz entgegengesetzter Seite No. 1793 den 2ten Febr. herab kam, riß über 90 Ställe, Hütten u. s. w. mit sich fort, oder verderbte sie. Die Staublavinen, welche vom Uebermaß eines lockern, unaufgehaltenen Schnees entstehen, rollen herab, und stürzen alles hervorragende um. Eine andere gefährlichere Art, die Grundlavinen, entsteht vom Aufstauen, und ist in Seewis unbekannt. Nach Sererhards Beschreibung nehmen diese auch die Unterlage des Schnees, Erde, Felsen u. s. w. mit sich, sie rollen nicht wie die vorigen, sondern glitschen herab; so daß eine Schneeschichte sich über die andere schiebt, und sie treibt, wie eine Welle die andere; oft theilen sie sich in mehrere Züge, füllen Bäche aus, und zwingen das Wasser zur Ueberschwemmung. Ihr Losbrechen ist Donner, und Eine setzt oft mehrere auf allen Seiten in Bewegung. Manchmal erhascht die Lawine eine Schaar flüchtiger Gemüthiere, und begräbt sie. Sererhard sah spät im Sommer sieben Gemsen noch unverwest aus den Ueberbleibseln einer Grundlawine hervorstechen. Eine eigene Erscheinung sind die sogenannten Eismaren in dem engen Thale bei der Schloßbrücke: Es bilden sich nämlich an den Felsen allenthalben größere oder kleinere Eiszapfen, und stürzen bei Thauwetter, oder wenn die Sonne scheint, herunter, so daß der Reisende alsdann immerwährend mit Eisstücken bombardirt wird, die manchmal abprellen, und bis über die Lanquart hinüber hüpfen. Zuweilen fallen sie so dicht, daß sie den Weg verschütten, und man nur mit Beschwerlichkeit durchdringen kann. Die Gewitter sind hier mehr dem Schall als der Wirkung nach furchtbar; dennoch schlug der Blitz No. 1722 in den Seewiser Kirchthurm. Von Rufenen (wildem Bergwassern) leidet Seewis wenig, aber Erdschlipfe sollen an einigen Orten

drohen, weil man kleine Bäche ohne Abzug versumpfen läßt; diesem sollte abgeholfen werden, ehe es zu spät ist. Traurige Verwüstungen hat das Wasser am Fusse des Berges angerichtet. Noch vor weniger als 50 Jahren war der Eingang in dieses Thal überraschend schön. Kaum war der Reisende unter den überhängenden Felsen des schmalen Passes hervorgetreten, so öffnete sich ihm bei Wardisla eine anmuthige liebliche Ebene. Man gieng bis zur Schmitte zwischen fruchtbaren Gütern und Baumgärten. Die Schmitte selbst war ein freundliches Dorf von niedlichen Häusern, die theils am Berg, theils an der Strasse standen, jedes mit einem Gärtchen und Baumgarten. Der Taschines, oder Grüscher Bach floss ruhig zwischen Gütern, und eine schöne hölzerne bedeckte Brücke, aus Einem Bogen gesprengt, führte hinüber nach Grüsch. Allein der Bach und die Lanquart wurden, wie gewöhnlich, schlecht bewehrt, und schon 1726 und 29 litt die Schmitte vom Wasser. Endlich, 1762 im Juni, fielen ungewöhnliche Wassergüsse; der Bach schwoll an, stürzte die schöne Brücke in sein eigenes Bett, und überschwemmte — hiedurch gehemmt — das Thal. Gärten, Felder, alles wurde mit Schutt und Steinen bedeckt. Die Häuser wurden weggerissen, die am Berge unterfraß das Wasser, und sie sanken eines nach dem andern zusammen. Zwei Jahre später, 1764 den 11ten August, erneuerte sich die Scene, und was das erstemal verschont geblieben, gieng nun zu Grunde. Diesmal nahm das Wasser bei der äussern Schmitte 6 Häuser, eine Gerbe und 6 Ställe, nebst Gärten und Einsängen hinweg. Jetzt füllt ein trauriges Sandfeld die Gegend, wo vormals Obstbäume blühten; und von mancher Stätte, wo Menschen wohnten, sieht das Auge keine Spur mehr.

Grund und Boden des Seewiser Gebiets sind sehr gut. Zu oberst liegt meistens eine Schichte loserer Erde, 1 bis 1 1/2 Schuh tief; unter dieser gewöhnlich Kies, auch wohl Fels, hie und da rother und bläulicher Thon. Die Mineralprodukte sind übrigens (wie in ganz Bünden) nicht hinlänglich untersucht. Jeden Mineralogen oder Reisenden sollte der hohe Felsen (Schäscha plana *) ob dem Seewiser Alpstein interessiren, der sich, nach Meyers Charte, 7720 Fuß über den Vierwaldstädter See, und 9120 über das Mittelländische Meer erhebt. Wer ihn besteigt, kommt von der Seewiser Alp zu einem grossen Gletscher (wiewohl es auch, wenn ich nicht irre, einen andern Weg giebt), und von da auf den Gipfel. Hier genießt man eine der herrlichsten Aussichten: der weite Bezirk, den man zu seinen Füßen erblickt, ist größtentheils angefüllt mit Bergen und Gletscherspizen; 4—5 Gebirgsketten liegen hinter einander in enggeschlossnen Kreisen, die sich kaum hie und da ein wenig öffnen; allenthalben ragen Felszaken hervor. Besonders gedrängt stehen die des Tyrols, wie ein Wald. Da übersieht man den Arlberg und mehrere Montafuner Thäler; ferner zeigt sich der FERMONT **), das schwarze Horn zu Davos, der Bernina, Albula, Cimol (zwischen Oberhalbstein und Bergün), das Muschelhorn, der Gletscher ob der Alp Calfeisa, der Tödi, und der Gotthard, welcher die Aussicht schließt. Gegen Norden öffnet sich das flache schwäbische Geländ; die Städte Lindau, Kon-

*) So spricht man ihn hier; Andere schreiben Cenacia plana.

**) Sererhard (m. sehe seine Topographie) erkannte von hier das Schloß Tarasp und den Gletscher, über welchen die Steinerberger in ihre Alp Fermunt gehen. (S. N. Sammler 1tes Hest, Seite 64.)

stanz, die Insel Reichenau, Arbon und Hohenems u. s. w. scheinen gar nicht weit entlegen, und durch Fernröhre soll das Münster in Ulm entdeckt werden können. Der Schächaplana gegenüber, auf dem Tschingel (einer andern hohen Bergspitze bei Seewis), hat man eine ähnliche, wiewohl nicht ganz so weite Aussicht; und vom Villan — gerade hinter dem Dorf — überseht man das linke Ufer des Zürcher Sees, nebst der Rapperschweiler Brücke, aber weder Rapperschweil selbst, noch Zürich.

Das ganze Gebirge, worauf Seewis liegt, besteht aus Thonschiefer, der mit Quarzadern durchzogen ist. Manchmal geht dieser Thonschiefer in Splitterschiefer, auch in Wezschiefer, über. Häufig findet sich Kalk in denselben gemengt. Zwischen den Thonschieferlagen wittert sehr häufig ein wahres Bittersalz aus, Vitriol: epsomense, welches gesammelt und benutzt werden könnte. Der Fuß des Rhätico, der die nordöstliche Gränze zwischen Seewis und dem Montafun macht, besteht auch noch aus Thonschiefer, und in demselben findet man ob dem Ganey Bad häufig Nester von bunten Markasiten. Auf dem Thonschiefer liegt der Kalkstein auf, ein wahrer Alpenkalkstein, der auch die höchste Spitze der Schächaplana bildet, und — welches sehr merkwürdig ist — auf derselben Versteinerungen, und namentlich versteinerte Venusmuscheln, enthält. Aus dem blaulichen Wezschiefer von Ganey macht man Rechentafeln, und schleift ihn zu guten Wezsteinen für Rasermesser. Die goldfarbigen Markasite haben schon Manchen betrogen, und vielleicht die unvollendete Goldgrube des Lieutenant Ganßner, ob Ganey, veranlaßt, deren Sererhard erwähnt. Im 17ten Jahrhundert kamen alle Frühjahr einige Männer, gruben dergleichen Markasite, und zerstampften sie zu Goldsand;

1764, bei einem Wasserguß, fand man noch einen Stössel, dessen sie sich bedient. —

Kalksteine, zu rothem und weissem Kalk, Sandsteine, Marmor, feine Thonarten, verschiedene Gattungen Mergel (doch beträchtlich entfernt von den Gütern), Spath und Krystalle, sind ebenfalls vorhanden. Erze vermuthet man.

Unter den Mineralquellen Bündens hatte vormalß das Bad Ganey ziemlichen Ruf und Zuspruch. Es lag 1 1/2 Stunde vom Dorf, in einer Gegend, die für Jagd- und Lustbarkeiten wohl gelegen ist. Die Quelle fließt, ob dem Bad, in mehrern Strudeln aus einer Felswand, und enthält, nach des seel. D. Umstein Prüfung, ein feines Mittelsalz mit Goldschwefel vermischt. Jetzt ist das Wohn- und Badhaus völlig eingegangen, und nur das Dach steht noch als Schneefucht für das Vieh. — Einige Schwefelquellen, unweit der vorigen, hat man bisher weder benutzt, noch geprüft.

Auf der so genannten Todtenalp, und der ganzen Strecke des grossen Felsens ob den Alpen (der Alpstein genannt), sammelt sich viel Schnee, zum Theil Gletscher; dieser erzeugt an allen Orten des Bergs die vortrefflichsten Wasserquellen, hell wie Krystall, und ohne Spur von Eisstein. Sie fließen alle vereinigt in die Lanquart. Ein See, der in mässiger Entfernung vom Dorfe lag (und, nebst den Wiesen, ihm den Namen soll gegeben haben), ist jetzt ausgetrocknet; noch finden sich Spuren, daß man ehemals entfernte Bäche in ihn leitete, und Sererhard will wissen, der See seye nach dem Auslauf (also nach 1641) abgegraben worden.

An Gewild und Geflügel sind die Wälder und Berge des Seewiser Gebietes reich genug: Gemse, Füchse, Hasen,

sen, Dachse, Murmeltiere, Marder, giebt es beständig: Hirsche und Rehe streifen manchmal herüber, weil sie hier sicherer sind, als in vielen andern Gegenden des Landes; denn verhältnißmässig giebt es in Seewis wenig Jäger: mancher wird abgehalten durch die Vordrießlichkeiten, in die er kommt, wenn sein Hund eine Geiß oder dgl. anpakt. Urhühner, Birk-, Weiß- und Haselhühner, auch Pernisen, Wachteln, Lerchen, Drosseln, Krametsvögel u. s. w. sind nicht selten. Grünspechte finden sich so häufig beim Dorf, daß sie sogar in verschlossene Fensterläden grosse Löcher piken.

Die Beschreibung der vegetabilischen Produkte wurde absichtlich bis hierher verschoben, um sie etwas ausführlicher zu geben.

In den tiefern und mittlern Bezirken ist Klima und Boden von einer Art, daß man wenige Gewächse der zähmern Gegenden entbehrt, und die meisten derselben, z. B. die verschiedenen Getraide- und Obstarten, in Ueberfluß ziehen könnte; in den höhern Regionen hingegen findet man Alles, was ein schönes Alpenland geben kann, und was zu einer ausgezeichneten Viehzucht erforderlich ist. — Im Ganzen sind die feuchten Jahrgänge der Vegetation am zuträglichsten, weil dann die Fröste weniger schaden, und daß, durch steile Lage und vielen Sonnenschein, der Trockenheit ausgesetzte Erdreich genug Nässe erlangt.

Für Freunde der Botanik dürften vielleicht einige Bemerkungen über die Flora der umliegenden Gegend nicht ohne Interesse seyn. Man betrachte zuerst die Flora um Malans und Marschlins, wo die Pflanzen wärmerer Gegenden herrschen; bei Marschlins vermischt sie sich seltsam mit den Alpgewächsen, deren Gränze, gegen Malans

zu, die Felsen an der Languart sind. Endlich erheben uns die Berge des Rhätico in die höhere und höchste Region des Gewächereichs, aus welcher — wie ich vermuthete — manchmal jene, den Botaniker überraschenden Fremdlinge in die Tiefe herab geschwemmt oder geweht werden. Malans ist eigentlich botanisch arm; auffallend und zahlreich findet sich da die *Scilla bifolia*, und der *Hyacinthus botryodes* füllt als beschwerliches Unkraut die Weinberge; allein auf magern Stellen trifft man schon dürftige Exemplare der *Globularia cordifolia* an. Bei der Schloßbrücke steht diese in ganzer Vollkommenheit an Felsen, und die Saxifragen (*Oppositifolia* und *Cotyledon*) zeigen uns, daß hier die höhere Flor beginnt. Am Wege nach Seewis ist die *Impatiens noli tangere* (sonst in Bünden nicht häufig) zu finden, und höher hinauf, und um das Dorf herum, ein noch unerforschter Schatz der schönsten Gewächse. Zu mehrerer Bestätigung des Gesagten theilen wir die Beobachtungen mit, welche ein Freund der Botanik im Sommer 1802 zu machen Gelegenheit hatte, einem Jahrgang, der eben nicht günstig für die Vegetation war, da bei einer sehr grossen Hitze dennoch in der Mitte des Mai und Julius Schnee fiel. Man bemerke nur, daß die Notizen von der Flor des Calanda und Mastrilserbergs dazu dienen, um sie mit derjenigen der entgegengesetzten, von der Morgensonne nicht beschienenen Bergreihe ob Marschlins, zu vergleichen. —

„Die gemeinste Frühlingsblume, die zuweilen noch im Herbst und Winter blüht, ist um Marschlins *Primula acaulis*, flore flavo, viridi und albo. Sehr häufig ist *Anemone hepatica*, flore caeruleo, rubro und albo. Auch *Hyacinthus botryodes*, welchem Suter (Flora Helvet. I.

pag. 205.) den Beinamen rarior gibt, ist gar nicht selten. *Anemone pulsatilla* fand sich nur unterhalb der Landstrasse bei der obern Zollbrücke. An dem Weiher in Marschlinz blüht *Oenothera biennis*, auf seinen Mauern *Iris Germanica*, und nahe beim Schloß *Fumaria bulbosa* (die man bei Malans vergebens sucht). Sehr pflanzenreich ist besonders der Wald und Felsen, der Marschlinz von Ballzeina scheidet. Ich nenne hier nur: *Orchis bifolia*, — *ustulata* — *maculata*. *Satyrium epigogium*. *Ophrys nidus avis* — *myodes*. *Serapias latifolia*. *Cypripedium calceolus*. *Lilium Martagon*, wobei ich aber bemerke, daß der Charakter: *foliis verticillatis* (Flora Helv. I. pag. 195.) nicht taugt; denn ich fand sie *foliis alternis* und *verticillatis*. *Lilium bulbiferum*, in rupe. *Pinguicula alpina*. *Primula Auricula*, die ich nirgends so schön und vollkommen fand, wie hier. *Convallaria bifolia* — *verticillata*. *Pyrola uniflora*, neque tamen abunde. *Tulipa silvestris*. *Atropa belladonna*. *Lonicera alpigena*. *Mespilus amelanchier*.

Auf einer zu Anfang des Mai's nach Ballzeina vorgenommenen Spazierreise fanden sich: *Anemone narcissiflora*. *Soldanella alpina*. *Gentiana acaulis*. *Crocus vernus*, flore cæruleo. *Viola tricolor*. Doch was am meisten meine Aufmerksamkeit beschäftigte, war *Anemone vernalis*, flore adulto obscure purpureo, flavis pilis nitente, die doch sonst alpina ist. Mitten im Grase verbarg sie sich vor meinen Blicken.

Zu eben der Zeit waren in der Gegend der Schloßbrücke im Flor: *Primula Auricula* und *Saxifraga oppositifolia*, von der Suter sagt: *Pulcherrima planta in alpium altiorum lapidosis*. Auf der Anhöhe rechter Hand, wo sich der Weg von der Schloßbrücke an hinauf windet, setzte

mich eine Pflanze, in der ich zwar eine *Dentaria* erkannte, deren Species ich aber nirgends finden konnte, in grosse Verlegenheit. Zu mehrerer Deutlichkeit gebe ich hier die Beschreibung: *Foliis supremis ternis longe petiolatis, pinnatis, foliolis septenis, octonis, novenis, denis; caule simplici; petalis albis.*

Auf der Anhöhe ob Sewis fand sich im Mai: *Viola biflora* — *montana*. *Primula farinosa*. *Caltha palustris*.

Den 12ten Jun. traten wir eine Wanderung auf den Mastrilferberg an. Die höchste Spitze des Grats, die eben in Flor stand, zeigte: *Gentiana punctata* (*Flora Helv. I. pag. 140. alpina, non montana*). *Vaccinium Oxycoccos*. *Ranunculus nivalis*. *Veronica fruticulosa*. *Erigeron uniflorum*. *Saxifraga rotundifolia*. *Aquilegia alpina*.

Zu Ausgang des Julius boten sich uns bei einer Reise auf den Calanda folgende Schätze dar: unterwegs, *Dianthus deltoides* und *plumarius*. *Gentiana lutea*. *Centaurea montana*. Auf dem südwestlichen Rücken des Bergs, den wir bestiegen, lohnte uns Folgendes die Mühe: *Viola montana*. *Globularia cordifolia*. *Phellandrium mutellina*. *Apargia aurea*. *Astragalus montanus*. *Arnica montana*. *Hieracium villosum*. *Chrysanthemum alpinum*. *Androsace lactea*. *Ornithogalum luteum*, quod etiam in alpi-
bus invenisse miratus sum. *Sempervivum arachnoideum* und *globiferum*. *Aster alpinus*. Neben dem Schnee drang hervor: *Primula integrifolia*, *umbella brevissima*. *Antirrhinum alpinum*.

Wanderung auf den Augstenberg zu Anfang Augusts.

1.) Auf der Gläser Alp: *Azalea procumbens*. *Campanula cervicaria* (quam ipse Hallerus nusquam reperit), *Daphne mezereum*. Einsam trotzte verwitterten Felsen die

Tozzia alpina ihre Nahrung ab. Dryas octopetala und Ranunculus nivalis genossen hier in schweizerlicher Eintracht neben Saxifraga cæspitosa ihr Daseyn. 2.) Auf der Spitze des Augstenbergs: Hier war die Ernte gering; ausser Primula integrifolia und Anemone alpina war Alles verblüht.

Die größte und letzte Reise gieng endlich in der Mitte Augusts auf die höchste Spitze des Rhätico: Cincia plana. War die botanische Ernte in den niedern Regionen bisher so ergiebig, dachte ich: wie sehr muß sie es in diesen Höhen seyn! Wiefern meine Erwartung erfüllt wurde, wird sich zeigen. Auf dem Wege dahin, nämlich auf der Seewiser Alp, fanden sich: Rhododendron ferrugineum und hirsutum gleich zahlreich. Pinus montana (Krummholz), Juniperus Sabina. Salix alpina. Rosa alpina. Alhium Schoenoprasum. Bartsia alpina. Arenaria polygonoides. Immer gespannter wurde meine Erwartung, als wir die Anhöhe hinan stiegen, und folgende nicht gemeine Pflanzen entdeckten: Cerastium alpinum — latifolium, zwischen Felsstücken. Gentiana glacialis. Ranunculus alpestris. Rumex acetosella minima. Gypsophila fastigiata (quam Scheuchzer in Maloja et Septimo montibus ait se legisse, præter eum nemo. Flora Helv. I. pag. 254.). Silene acaulis, flore albo (quam præter Scheuchzerum nemo reperit. Fl. Helv. I. pag. 262.). Pedicularis recutita. Astrantia major. Achillea atrata — moschata, quam nonnisi in summis alpibus deprehendi ait Fl. Helv. II. pag. 197.

Und jetzt war die Spitze erstiegen, und gierig blifte ich umher, und fand — nichts, nicht ein Gräschen; der Gipfel war ganz verwittert.“

Es ist in Bünden eine Erfahrung, daß das Obst

schmackhafter wird, je wilder die Gegend, in der es noch gedeihen mag; so ist das Obst im Brättigau weit kräftiger an Geschmack, als das außerhalb der Schloßbrücke. — In Seewis würden zwar die Trauben selten reif werden; aber Pfirsiche an Spalieren erlangen eine ausgezeichnete Güte. Die Nußbäume sind vom schönsten Wuchs; dennoch gehören sie hier nicht unter die nutzbaren Bäume, da der Frühlingsreife oft ihre Blüthe tödtet. Äpfel, Birnen, Pflaumen, Zwetschen, pflanzt man häufig in Baumgärten. Unter den Kirschen giebt es vortreffliche saure, und die gemeine rothe Kirsche erreicht auf diesem Berge eine solche Schmachthastigkeit, daß man sie leicht den geschätztesten Sorten der wärmern Gegenden, den Herzkirschen etc. vorziehen möchte. Man dörret ziemlich viel, und es würde dem hiesigen Obst nicht an Käusern fehlen; doch wird der Anbau nicht in's Große getrieben, theils aus Mangel an Gewohnheit, theils weil die Beschädigung der Bäume durch Geiße, und durch die ziemlich frechen Streifzüge junger Leute, Manchem die Lust benimmt, vergebens oder nur für Andre zu pflanzen.

Wenn nicht viel Gartengemüse gezogen wird — obgleich alle Arten sehr gut gedeihen — so ist es nur, weil keine Stadt in der Nähe den Absatz erleichtert; denn für sich pflanzt jeder Landmann, so viel er bedarf, und liebt es sehr. Bohnen (hier welsche Erbsen) sind vorzüglich beliebt, und werden auf Aekern gezogen; wenn man sie nicht zu früh steckt, so mißrathen sie selten.

Wenige Gegenden mögen so reich seyn an den mannichfaltigsten Waldbäumen, als die hiesige. Die Seewiser Wälder wären für Forstbotanik ein wahres Studium; besonders verdienen ihre klimatischen Abstufungen beobachtet zu werden. Den größten Theil nehmen Tannen, Föhren

und Buchen ein. Eichen giebt es auch, Berchen schon weniger, Zirbeln keine. Sonst wachsen — die Staudenarten nicht gezählt — Eschen, Eiben, Fben, Vogelbeern, und Mehlbaum, Alhorne u. s. w. Das Laubholz ist meistens in den nähern Wäldern, allein das beste Nadelholz in den entfernten, wilbern. Die erstgenannten Wälder sind alle im Bann, und dürfen bei Strafe nicht verletzt werden, worüber die Cavigen *) wachen. Hierzu sind zwei wichtige Gründe vorhanden: die Gefahr der Leuenen (Lawinen) gegen welche ein dichter Wald die beste Schutzwehr ist; und der Holzmangel, der einreißen würde sobald man die Holzverschwendung nicht wenigstens durch erschwerte Zufuhr beschränkte (bei der Bauart werden wir einen Begriff von dem Holzkonsum geben.) — Diese Wälder werden zwar nicht nach Forstregeln benutzt; denn wer sollte hier Forstwissenschaften studiren, wo sie nichts eintragen? allein es ist schon genug, daß man sagen darf: sie werden redlich vor Frevel geschützt. Mag auch zuweilen Holz darinn verfaulen, so ist der Schaden doch geringer, als wenn sie ausgelichtet, dem Schnee nicht mehr widerstehen könnten. Nur mit Bewilligung der ganzen Gemeinde darf, an angewiesenen Stellen, Holz aus ihnen gehauen werden, welches Brandbeschädigten oder andern Verunglückten dann und wann gestattet wird: auch geschieht es zum Ergänzen der Lösser; denn alle 2 bis 3 Jahre werden die vom Wind umgeworfenen Stämme zu Lössern

*) Cavig, aus dem Romanschen mit lateinischem Ursprung: caput vici; sie besorgen das ökonomische der Gemeinde. Die Buße ist für jeden gehauenen Stok 1/2 fl. und Verlust des Holzes. (Pfandbrief 1647.)

vertheilt, und jede Haushaltung die ihr Gemeinwerk verrichtet, erhält ein gleiches Quantum in sehr niedrigem Preis.

Die entferntern oder ausgeschlagenen Waldungen, sind jedem Gemeindsmann, sogar den Fremden, die Güter auf dem Berge besitzen, preisgegeben, um Bauholz, Schindelholz u. s. w. zu hauen nach Belieben. Aber die Entfernung von 3 und mehr Stunden macht den Transport so beschwerlich, als wenn man es kaufen müßte. Es ist höchst verderblich, daß jeder in diesen Wäldern hauen darf, wo er will, hiedurch wird der Nachwuchs gar nicht geschont, und die Waldung nimmt allmählig ab, so thätig die Natur dieser schädlichen Behandlung entgegen arbeiten mag; und während am einen Ort alles weggehauen wird, verfault das Holz in den entferntesten Gegenden: es geschieht zuweilen, daß man Loßholz haut, wann zu gleicher Zeit eine beträchtliche Menge in den entlegnern Wäldern zu Grunde geht. Beharrt Bünden auf diesem fast allgemein angenommenen System, so wird früher oder später der Holz-mangel seine furchtbare Strafe seyn. — An Nachpflanzen der Wälder ist gar nicht zu denken. — Da bekanntlich das Lerchenholz, zu Schindeln — welche in Seewis so stark gebraucht werden — das dauerhafteste ist, so wäre hier das Ansäen einiger Lerchenwälder von größtem Nutzen, und gewiß möglich, da Erdboden und Klima die mannichfaltigsten Abwechselungen zahmer und wilder Gegenden hat. Wer jetzt Lerchenholz will, muß es den Grüschern abkaufen und von jenseits der Lanquart heraufholen. Auch die Wälder leiden unaussprechlich durch die Ziegen, die in ihnen weiden dürfen.

Die Wiesen, Mairensäße und Alpen des Seewiser Berges tragen das herrlichste Gras. Unter den schädlichen

Pflanzen sah ich nur die Zeitlose häufig, sogar auf den schönsten Wiesen. — Die untern Güter, $\frac{1}{4}$ Stund ob und unter dem Dorf, und besonders die westwärts eben liegenden, sind die besten; bisweilen geben sie so viel zweites als erstes Heu. Die mittlern liefern eine reichere Aerndte an fettem Heu, und die Maiensäße nebst dem Heu noch etwas Ernd. Die magern Wiesen oder Mäder, werden nur Einmahl gemäht, eben so die Heuberge in den Alpen; allein von letztern erhält man das vorzüglichste stärkste Futter. Die Alpen endlich sind ausgezeichnet gut, weil es nirgends an Wasser fehlt. — Sumpfige Stellen giebt es wenige, und diese werden mit Fleiß befördert, weil ihr Ried zu sehr guter Streue dient. — Einen großen Raum nehmen Allmeinen von verschiedner Güte ein.
(Die Fortsetzung folgt.)

VIII.

Vermischte Nachrichten.

Kaffee-Surrogate.

Da die Aufmerksamkeit der jezigen Oekonomen vorzüglich auf Entdeckung neuer Kaffee-Surrogate gerichtet scheint, und man trotz der vielen schon angepriesenen, beinahe mit jedem Posttage ein noch vorzüglicheres rühmen hört, so wollen auch wir unser Schärfelein beitragen, indem wir eine in Bünden gemachte Erfindung allen Kaffeetrinkern — und zwar gratis — mittheilen und zur Prüfung vorlegen. In einem Hause wo schon mit den meisten